

**Zeitschrift:** Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses  
**Herausgeber:** Schweizerisches Landesmuseum  
**Band:** 4 (1880-1883)  
**Heft:** 13-1

**Artikel:** Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler. Zweite Abtheilung, Gothische Monumente. I, Canton Aargau  
**Autor:** Rahn, J.R.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-155405>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.

### Zweite Abtheilung.

#### Gothische Monumente.

In Nummer 2 des Jahrganges 1877 hatten die seit 1872 regelmässig erschienenen Aufzeichnungen »Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler« einen vorläufigen Abschluss gefunden. Jene Abtheilung umfasst die Denkmäler romanischen und des sog. Uebergangs-Stiles, soweit solche dem Unterzeichneten aus eigener Anschauung, sowie durch gefällige Mittheilungen von Gönnern dieses Unternehmens bekannt geworden waren.

Eine zweite Abtheilung, die Aufzählung der gothischen Monumente, war schon durch das in Nr. 1 des Jahrganges 1872 veröffentlichte Programm in Aussicht gestellt worden; indessen hatten sich der Verwirklichung dieses Vorhabens verschiedene Hindernisse entgegengestellt, insbesondere war es die Aussicht auf die mit jeder Reise sich mehrenden Kenntnisse der Monumente, welche den Unterzeichneten den Beginn des zweiten Abschnittes immer wieder verschieben liess. Aber auch jetzt, wo diese periodischen Veröffentlichungen wieder aufgenommen werden sollen, ist es mehr ein Gefühl der Pflicht, welches dazu mahnt, als das Bewusstsein, eine auch nur annähernd vollständige Aufzählung der Denkmäler bieten zu können, welche gerade aus der gothischen Epoche in einer ausserordentlich grossen Zahl erhalten geblieben sind.

Wenn wir nun zum Voraus dieses Bekenntniss aussprechen, so glauben wir damit unsere Veröffentlichungen ebensowohl der Nachsicht als *einer möglichst vielseitigen Unterstützung durch Beiträge und Berichtigungen empfohlen zu haben*. Jede, auch die kleinste Notiz wird dem Unterzeichneten eine willkommene sein, und es sollen, wie diess auch früher grundsätzlich befolgt worden ist, solche Beiträge stets mit dem Namen ihres Verfassers veröffentlicht werden.

Die Methode der Publicationen betreffend, soll, wie bisanhin, eine ausführliche Beschreibung nur derjenigen Monumente gegeben werden, welche bisher der Veröffentlichung oder einer genaueren Beschreibung entgangen sind. Im Uebrigen verweisen wir auf das in Nr. 1 des Jahrganges 1872 enthaltene Programm der Abtheilung I. Um hinsichtlich der *Massangaben* von kirchlichen Bauten das Weitschweifige zu vermeiden, werden selbige nach der in der »Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz« befolgten Methode notirt: *A.* Gesammtlänge im Inneren. *B.* Länge des Chores. *C.* Breite desselben. *D.* Länge des Schiffes. *E.* Gesammtbreite desselben. *F.* Weite des Hauptschiffes aus den Pfeilermitteln in der Längennachse gemessen. (Die übrigen Maasse sind im Lichten genommen.)

Von Zeit zu Zeit sollen Nachträge zur ersten Abtheilung diese Veröffentlichungen begleiten. Die besonders zahlreichen, von Herrn Dr. *A. Nüscher-Usteri* in Zürich uns gütigst in Aussicht gestellten Beiträge werden mit der Chiffre *N* bezeichnet.

Zürich, im Dezember 1879.

J. R. RAHN.

#### I. Canton Aargau.

**Aarau.** *Pfarrkirche.* 1278 wird ein Priester erwähnt. (*H. Boos*, »Urkundenbuch der Stadt Aarau«. Aarau 1880. S. XXII.) Die zahlreichen, zwischen den Jahren 1351—62 stattgehabten Vergabungen und Verkäufe für Altäre (*Boos* Nr. 74, 83, 90, 91, 95, 96, 103) geben der Vermuthung Raum, es habe um die Mitte des XIV. Jahrhunderts ein Neubau der Kirche stattgefunden. 1442, April 7. Item henzman murer junior dedit III libr. *ad edificium novi campanilis* (Anniv. Arav. Argovia. V. 397 N.). 1471. Der Magistrat von Solothurn bewilligt zu der *Erweiterung der Kirche* in Aarau Bausteine von der 1444 zerstörten Burg zu

Obergösgen (»Anz.« 1877, S. 735). *Fisch*, ungedr. Chronik. *Oelhafen*, »Chronik der Stadt Aarau von deren Ursprung bis 1798«. Aarau 1840. S. 39. 1491, 12. Juli. Der Generalvicar von Constanz weihet 12 Altäre. Boos, Nr. 327. Ueber dem Chorbogen an der Ostseite stehen folgende Daten verzeichnet: 1471 ist diese Kirche erbauet. 1528, 1627, 1719, 1807, 1835 renovirt. Die Kirche hat eine Totallänge von 45,26 M. Das Langhaus ist von dreischiffiger Anlage (29,81 M. lang, 20,35 M. breit.) Achteckige Pfeiler in lichten Abständen von 4,74 M. trennen die Schiffe, deren mittleres, aus den Pfeilermitten in der Längsnachse gemessen, eine Weite von 10,30 M. hat. An der Südseite sind vier Pfeiler, mit denen eine tiefe Vorlage an der westlichen Schlusswand correspondirt; das nördliche Seitenschiff ist kürzer, indem eine westliche Fortsetzung desselben jenseits des fast neben der Mitte des Hauptschiffes errichteten Thurmes fehlt. Die Pfeiler werden von hohen achteckigen Postamenten getragen, über denen eine Hohlkehle zwischen zwei schmalen Schrägen die Basis bildet. Spätere Stuckkapitäl verdecken die Lösung der spitzbogigen Archivolten, die unmittelbar aus den Stützen herauswachsend sind beiderseits mit einer Hohlkehle zwischen dünnen, im Scheitel sich verschränkenden Schrägen profilirt. Haupt- und Seitenschiffe haben flache Decken und zweitheilige, sehr einfache Masswerkfenster, von denen diejenigen des Hauptschiffes sehr klein und fast unmittelbar unter der Decke angebracht sind. Vor dem Chore nimmt ein steinerner *Lettner* mit einer Fronte von sieben gedrückten, unmittelbar aus den achteckigen Pfeilern herauswachsenden Spitzbögen die Breite des Langhauses ein. Den Pfeilern sind nach dem Schiffe zu schlanke Dreiviertelssäulen vorgelegt, deren Capitäl zur Aufnahme von Statuetten gedient haben mögen. Eine Balustrade mit abwechselnd fischblasenartigen und rautenförmigen Maasswerken schliesst das Ganze ab. Dahinter befindet sich ein 1,87 M. breiter Gang. Er ist mit gleichförmigen Netzgewölben bedeckt, deren Rippen mit einfachen Verschränkungen an der Rückwand und den Pfeilern anheben. Schlusssteine fehlen. Den Durchgang zu dem nur drei Stufen über dem Langhaus erhabenen Chore bildet ein hoher, fast bis zur Decke des Hauptschiffes reichender Spitzbogen. Der 14,67 M. lange, 8,43 M. breite und dreiseitig geschlossene Chor ist ebenfalls mit einer modernen Gipsdiele bedeckt, fast von gleicher Höhe wie das Hauptschiff und völlig kahl. Die Nordseite ist fensterlos. Zweitheilige Maasswerkfenster sind an der gegenüber befindlichen Langseite und den Schrägseiten des Polygons angebracht. Das Mittelfenster ist dreitheilig. An der Südseite des Schiffes spätgothisch geschnitzte *Stühle*. Das Aeussere entbehrt der Streben und ist völlig kahl wie der Thurm, wo schwache Gesimse die von einzelnen schmalen Spitzbogenfenstern durchbrochenen Etagen sondern. R. 1875.

*Thürme*. *Stieberthurm* beim oberen Thor, Thurm *Rore* und »*Alter Thurm*« auf dem Felsen am Abhang der Aare (Schloss). Warten aus Aarkieseln und Findlingen mit blos an den Ecken behauenen Kanten und hoch gelegenen Eingängen. (Boos, S. XIX.) Im *Schloss* zierliche spätgothische Holzdecke.

**Aarburg.** 1300 ward die *S. Georgenkapelle* erbaut. Chronik von Zofingen I, 3, p. 148. 1840, Mai 3. brannte sie ab, wurde 1844 auf 45 neu erbaut und 1845, Nov. 14, geweiht. (N. nach Mittheilung von Pfarrer Schmater in Aarburg.)

**Ammerswil.** Der Kirchthurm ist, nach der Bauart zu schliessen, jedenfalls sehr alt. Die Kirche S. Peter wird zuerst 1275 erwähnt. Die grösste Glocke 1498, die kleinste 1499. 1639, Dezember 12, »hatt Meister *Stoffel Pfrütti* Muhrer zu Lenzburg die alti Leistkammer (Gefängniss) hinweg zu brächen vnnd anstatt ein *nüves Chor* vor an die Kilchen vffzubuwen versprochen.« *Merz*, »Das Gotteshaus Amerswil« p. 7. N.

**Auenstein.** Die älteste Nachricht vom Bestande der Kirche geht bis 1333 zurück, in welchem Jahr Johannes Leutpriester ist. »*Argovia*« 1862/63, p. 293. Zierliches gothisches Chörlein. N.

**Baden.** *Pfarrkirche*. *U. L. Frauen* Himmelfahrt. *Nüscher* III, 545. Wohl Ende XV. Jahrhunderts erbaut, wie diess ausser den Maasswerken der Chorfenster auch zwei Glockeninschriften (1483 und 1495) zu bestätigen scheinen. Der Thurm an der Südseite des Chores zeigt in den unteren Etagen gekuppelte Spitzbogenfenster, er mag somit noch als Rest einer älteren Anlage betrachtet werden. 1614 wurde die Kirche restaurirt (*Fricker*, »Geschichte der Stadt und Bäder zu Baden«. Aarau 1880. S. 252), 1812 der »durchbrochene steinerne Lettner« entfernt (a. a. O. 269). In der Kirche ehemals eine angeblich aus dem Fraumünster in Zürich während des Bildersturmes entfernte hölzerne Madonnenstatue (vide Baden, Opferstock). *Messgewand* 1660 gestiftet. (*Fricker*, 279.)

*Sebastianskapelle* neben der Pfarrkirche. (*Nüscher* III, 556.) Nach *Hess* (»Badenfahrt«, S. 457) im Jahr 1505 erbaut. Vgl. auch *Fricker*, S. 286, der, wohl mit Unrecht, das gewölbte untere Geschoss aus einer frühern Epoche datirt.

*Kapelle der hl. drei Könige in Niederbaden* (Mätteli). (*Nüscher*, a. a. O. 553). Der Rodel der Bruderschaft zu den drei Königen nimmt an, dass diese Kapelle ein alter Isistempel gewesen sei: Antiquissimum hoc templum ab Ethnicis, ut dicitur exstructum; olim Deae Isidi nunc Deo Ter Optimo Maximo consecratum, et

honoribus d. d. Trium Regum dicatum. (*C. Fricker*, S. 19 und 275). Im Erdgeschosse des aus fast 6 Fuss dicken Mauern erbauten Thurmes ein gothisches Gewölbe mit heraldisch verziertem Schlussstein. *N.*

*Kapelle St. Anna* beim Siechenhaus im Feld, um 1483 erbaut (*Nüscheler*, S. 555, *Fricker*, S. 280). Spätgothischer *Opferstock* bei der zum Gasthof zur »Blume« gehörigen Scheune. Angeblich beim Bildersturm aus dem Fraumünster in Zürich entfernt und in Baden aus der Limmat gefischt. Circa 3 M. hohe Pfeiler von Eichenholz. Aus kubischer Basis löst sich, durch prismatische Uebergänge vermittelt, ein achteckiges Postament, vor welchem der polygone eisenbeschlagene Opferstock. Darüber erhebt sich ein schlanker achteckiger Pfeiler mit concaven Seiten. Die Kanten sind mit Rundstäben besetzt, welche, Astwerk imitirend, aus zierlichen Postamentchen emporwachsen und sich beim oberen Abschluss der Säule mit einem Astkranze zapfenförmig verschränken. Das wiederum achteckige, mit glatten concaven Seiten ausladende Capital soll eine ehemals in der Pfarrkirche befindliche hölzerne Madonnenstatue getragen haben. An den Pfeilern Spuren von Vergoldung und blauer Bemalung. *R.* 1869.

*Rathhaus*. Gothisches Glasgemälde, ca. 1520 das Wappen der Stadt Baden zwischen zwei Pannerträgern darstellend.

*Schloss, oberes*. *Fricker*, S. 485. 1415 zerstört (a. a. O. S. 74). 1640 u. f. Vorarbeiten zur Wiederherstellung (S. 135 u. f.). 1658 Wiederaufbau und erweiterte Befestigung (141). 1670 die Arbeiten beendet (153). Beschreibung der Anlage (156). 1712 Abbruch (186), bei welchem Anlasse römische Inschriften nach Zürich verbracht (*Hess*, S. 400) und die Steine zum Bau der reformirten Kirche verwendet wurden (*Fricker*, S. 301). Der noch bestehenden *St. Nikolauskapelle* wird zuerst in dem um 1370 geschriebenen Markenbuche des Bisthums Constanx gedacht (*Nüscheler* III, 554). 1818 stürzte die Nordseite der Kapelle ein, worauf eine Wiederherstellung unternommen wurde. (*Fricker*, S. 277.)

*Schloss, unteres*. »Die niedere Vesti an der Brug« (*Hess* 339). »Niderhus«, »Niderburg« (*Fricker* 39, 487). Eine vom 5. Februar 1363 datirte Urkunde im Archiv Wettingen meldet von Ausbesserungen der niederen Burg und dem Aufbau des oberen Erkers (nach Auszug von Kopp aus dem Archiv Wettingen mitgetheilt von *A. Lütolf*. *Fricker* 488). 1416 neue Wiederherstellungen (69). Seit 1488 ward an Stelle der baufälligen niedern Burg das sog. neue oder untere Schloss zum Wohnsitz der Landvögte durch den Baumeister *Jakob Hegnauer* von Zürich aufgeführt (*Hess* 355, *Fricker* 489), 1579 der an der Nordseite befindliche Treppenthurm errichtet (*Fricker* 489), 1734 Wiederherstellung des Schlosses. (*Hess* 452.)

*Thor, unteres*. 1441 erbaut. Ueber dem spitzbogigen nördlichen Ausgange die beiden Stadtschilde, von dem Reichswappen überragt, in Stein gehauen und darunter in Minuskeln das Datum 1441.

*Mellingerthor*. Im Frühling 1874 abgetragen. Ueber dem äusseren spitzbogigen Durchgange befanden sich die beiden in Stein gehauenen Stadtschilde, von dem von zwei Löwen gehaltenen Reichswappen überragt.

*Beinwil*. 1567. Die von Beinwil, welche durch eine *Feuersbrunst* die Kirche verloren und grossen Schaden (an Thurm und Glocken) erlitten, bitten die eidgenössischen Tagherren um Verwendung bei Zürich, welches den Kirchensatz, Zinse und Zehnten daselbst hat, damit es ihnen helfe. (Amtl. Sammlung der ältesten eidgen. Abschiede, IV. 1129.) 1567, Juli 7. Das Gesuch der von Beinwil um Bezahlung der f. 725 Baukosten für ihren abgebrannten Kirchthurm und Glocken und Annahme der f. 150 so die Kilchen yngendts hat, wird von MGH. abgewiesen. Zürich, Raths-Manual. 1618 wurde die alte baufällige Kirche abgetragen. 1619, Februar 19, der Grundstein zum Neubau gelegt. 1621, April 27, dieselbe eingeweiht. 1644/48 der Kirchthurm erbaut. *N.* Unter dem Chore angeblich eine alte *Krypta*.

*Berikon*. Ein *sehr altes Kirchlein* unweit dem Dorf Oberweil, auf der Höhe des Berges gelegen: »Ohngefahr vor 200 Jahren d. h. 1521 ist solches in der Ehr dess heiligen Mauritii und seiner Gesellschaft am nechsten Sonntag vor der heiligen 3 Königen Tag *eingeweicht* worden, hundert Jahr aber hernach 1621 den 10. Christmonat hat . . . Herr Joan Antoni Wey-Bischoff dise Capell, als sie von Grund neu aufgeführt worden, zu Ehren dess heiligen Mauritii und Martini *widerumb consecrirt* . . . 1680 an dem 2. Sonntag im Advent hat . . . Abt Hieronymus Troger (in Muri) weilen der Chor hat erneuret werden müssen, *widerumb das Altar eingewichen*«. *Murus et Antemurale*, p. 76, 77. Seit 1861 Pfarrkirche. *N.*

*Bettwil*. 1496, Juli 8. *Einweihung der Filialcapelle*. Chr. von Sarmenstorf, lt. Mitth. von Hrn. Pfarrer *Keller*. 1731, Dezember 3. Neuerbaute Kirche eingeweiht. Seit 1799 Pfarrkirche. *N.*

*Birmenstorf*. 1440, August. *Omnes chori parietes in templo nostro Birmisdorfensi pictae sunt imaginibus sanctorum secundum scripturam, quæ intra chorum in fornice, sed ferme abrasa ideo vix legenda est; sic sonans: Im ein Tusend Vierhundert und vierzig jar im Ougsten war dis gemalet by Ziten. Stamm, »Annales parochorum Piropaganorum« Msc. N.*

**Boswil.** Der *Kirchthurm* hat gothische Fenster. N. 1870. »Die *Kirche 1498* (umgebaut) sammt drei Altären und dem Friedhoff consecrirt.« Murus et Antemurale, p. 78. »Weil zu klein, abgebrochen, erweiteret und Anno 1667 den 18. April . . . eingewichen.« Ibid. N.

**Bremgarten.** *Pfarrkirche* spätgothisch. Der kurze, dreiseitig geschlossene Chor flach gedeckt. Das mit einer flachen Gypstone überwölbte Langhaus scheint ursprünglich von einschiffiger Anlage gewesen und erst später durch Hinzufügung eines kurzen nördlichen Seitenschiffes erweitert worden zu sein. Der Thurm an der Ostseite des Letzteren hat gekuppelte Spitzbogenfenster. Die Stützen, welche die Schiffe trennen, sind achteckige Pfeiler, aus denen die einfach gekehlten Spitzbögen ohne Weiteres herauswachsen. Aussen an der Südseite des Schiffes waren bis 1871 neben der mittleren Thüre die Spuren eines Christophorusbildes zu sehen. R.

**Murihof.** Geräumiger Keller mit drei langgestreckten rundbogigen Tonnengewölben auf achteckigen Pfeilern und spätgothisch profilirten Flachbögen. An zwei Pfeilern das Datum 1547 und das Wappen des Abtes Laurenz von Heidegg von Muri. In dem zierlichen, der Südseite des Hauses angebauten Treppenthurme ein spätgothisches Sterngewölbe und die Daten 1583 und 1584. In der zweiten Etage des Hauses, gegen die Reuss, ein Zimmer mit Flachbogenfenstern, die von candelaberartigen, mit Blattornamenten geschmückten Säulen getragen werden. Darüber das Wappen des Abtes Laurenz und das Datum 1547. Nebenan Reste eines gothischen Zimmers mit tüchtigen, flach geschnitzten Rankenornamenten. An den Wänden spätere Wappenmalereien. Die Hauskapelle barock. Spätgothischer *Teppich* mit dem Wappen eines Murenser Abtes. R.

**Brugg.** *Pfarrkirche.* 1479, August 11. Grundsteinlegung des Chores. Baumeister *Rudolf von Baden.* 1480, April 29. Vollendung des Baues. *Clem. Specker's* Chronik von 1481, Manuscript der Stadtbibliothek Bern. N. Spätgothischer Bau. Chor und Hauptschiff von gleicher Breite und Höhe sind mit einer flachen Gipsdiele bedeckt, die hier in geringer Höhe über den Archivolten anhebt, so dass das Hauptschiff einer selbständigen Beleuchtung entbehrt. Der Chor schliesst jenseits einer zweifensterigen Verlängerung mit einem dreiseitigen Polygone ab. Die Fenster sind wie diejenigen der Nebenschiffe rundbogig, ohne Maasswerk, die Bögen und Leibungen mit schwerfälligen spätestgothischen Gliederungen profilirt. Vier Pfeilerpaare von achteckiger Form und verschiedener Grösse trennen in lichten Abständen von ca. 4 M. die mit gemeinsamer Bedachung versehenen Schiffe. Die spitzbogigen Archivolten zeigen dasselbe Profil wie diejenigen der Kirche von Aarau. Ihr (unmittelbares) Herauswachsen aus den Stützen ist durch moderne Stuckkapitäl maskirt. Das Innere und Aeussere nüchtern und kahl. Vor der Mitte der Westseite erhebt sich der in originelle Verbindung mit der Stadtmauer gebrachte Thurm, ein viereckiger Bau, im obersten Stocke mit spitzbogigen Maasswerkfenstern versehen und mit einem Satteldache bedeckt. Maasse (S. —): A. 38,90. B. 14. C. 10,90. D. 24,90. E. 18,85. F. 11,82. R. 1875.

**Bünzen.** 1508. Laut Bruderschaftsbuch oder Bünzner Chronik war die damalige Kirche klein und nur mit vier Fenstern versehen. Ein Chor mangelte. Der Thurm war ein sogen. Dachreiter. 1600 ein stattlicher Thurm an der Stelle der früheren Sakristei errichtet. Ib. 1620 Accord für den Bau einer neuen Kirche abgeschlossen. 1621 eingeweiht. Ib. 1860 abermaliger Neubau. N.

**Gebistorf.** *Kirche* (Nüscheler III, 549). Die Grundanlage wohl romanisch. Der viereckige Chor ist mit einem rundbogigen Tonnengewölbe bedeckt. An der Ostwand ein später ausgebrochenes Rundbogenfenster. An der Nordseite ein spätgothischer Wandtabernakel, dessen kielbogene Bekrönung mit Fischblasenmasswerk gefüllt ist. Ein schmuckloser Rundbogen trennt den Chor von dem niedrigeren einschiffigen Langhaus, das flach gedeckt und modernisirt ist. Nur an der Südseite, nahe beim Chor, verräth ein kleines, jetzt zugemauertes Rundbogenfensterchen über der Thüre, dass auch das Langhaus, oder wenigstens ein Theil desselben, aus der romanischen Epoche stammt. Im Chore wurden im Herbst 1878 die Reste umfangreicher Wandmalereien (XIV.—XV. Jahrhundert?) aufgedeckt: an der Ostwand die Einzelfiguren von Heiligen, über dem Chorbogen, an der dem Chore zugewendeten Seite, die Spuren eines jüngsten Gerichtes (vgl. »Anzeiger« 1878, S. 883 und »Allg. Schweiz. Ztg.« 1878, Nr. 250). Maasse A. ca. 19. B. 3,67. C. 4,65. D. 14,88. E. 7,85. R. 1878.

**Habsburg.** *G. H. Krieg von Hochfelden,* »Geschichte der Militärarchitektur in Deutschland«. Stuttgart 1859, S. 275 u. f. *Ders.* »Die Veste Habsburg«, (»Mittheilungen der Antiquar. Gesellschaft in Zürich«, Bd. IX, Heft 5).

**Häggingen.** 1409 wurde eine Fronfasten-Jahrzeit gestiftet für Alle, welche zur *Erbauung des Thurmes und Verbesserung der Kirche* beitragen. 1459 Abschied der eidgenössischen Boten zu Luzern betr. den Streit der von Häggingen mit dem Stift Münster wegen Erbauung des *Kirchthurmes.* (Archiv Münster.) N. 1464. Die 4 Januarij d. e. peticio ad eccl. paroch. in Hegklingen ruinosam prope Mellingen. Ad ann. 1466. Die V Marcij d. e. peticio ad eccl. par. in Hecklingen prope M. (Erzbischöfliches Archiv in Freiburg im Breisgau.) N.

**Herznach.** *S. Verenenkapelle.* Gothisch. Altdeutsches Altargemälde (Mittheilung des Herrn Bibliothekar *Brunnhöfer* in Aarau).

**Iglingen** bei Magden unweit Rheinfelden. Sog. „*Klösterchen*“. Gothische Kapelle mit polygonem Chörlein und Masswerkfenstern. Wandtabernakel, in dem kielbogigen Tympanon der Christuskopf, darunter zwischen flankirenden Fialen zwei schwebende Engel. (Zeichnung des Herrn *W. Christ* in Basel.)

**Kaiseraugst. Pfarrkirche.** Gothisches Tabernakel. Alter dicker Thurm. N.

**Kaiserstuhl. Pfarrkirche.** Chor und Schiff spätgothisch, ursprünglich flach gedeckt und mit masswerklosen Spitzbogenfenstern versehen, sind jetzt völlig modernisirt und mit barocken Spiegelgewölben bedeckt. Im Chor ein gothisches Wandtabernakel in Form eines übereckgestellten, mit Krabben besetzten Spitzpfeilers. An der Westseite des Schiffes ein spätromantisches Portal. Der fast elliptische Spitzbogen ist beiderseits mit einem Wulste und einer Hohlkehle profilirt und die Letztere mit Kugeln ausgesetzt. Eben solche befinden sich unter den romanischen Gesimsen und in der Hohlkehle, welche die von Dreiviertelssäulen flankirten Pfosten begleiten. *Friedhofkapelle* neben der Pfarrkirche, einfach spätstgothisch mit Staffelgiebel und Vordach. R. 1873.

**Kirchberg.** Gothischer Chor mit Masswerkfenstern. N. 1868.

**Kirchdorf.** Das unbedeutend gothische Beinhaus bei Verlängerung der Kirche in den 70er Jahren abgetragen. N.

**Kirchleerau.** 1595. »Das kleinfüge *Kappeli* erweitert v. vergrössert, dazu auch ein viereckiger *Thurm* so ungefähr drey Gemächt hoch erbauet (da hievor keiner gewesen).« Müller, »Der Aargau«. Zürich und Aarau 1870. II, 177. 1595. Jahrzahl an der gothischen Thüre auf der Rückseite. Gothischer *Taufstein*. Rundbogige Schalllöcher auf der Rückseite des Thurmes. N. 1868.

**Kirchrud** vide *Mönthal*.

**Kleindietwyl.** Am Thurm über dem Fenster des Erdgeschosses das Datum 1450. Die Kirche 1145 geweiht. 1780 Neubau. Weihe 1792. N. nach Mittheilung von Herrn Pfarrer Stocker.

**Klingnau. Pfarrkirche** S. Katharina. (Nüscherer III, 599 u. f.) Schon 1262 als Pfarrkirche erwähnt. Bischöfliche Bettelbriefe 1472 und 1474, worauf 1491 der Neubau geweiht wurde, von welchem die Umfassungsmauern nach dem grossen 1586 erfolgten Brande stehen geblieben sind. 1587 Weihe (Dr. *A. Nüscherer*). Chor und einschiffiges Langhaus, der Erstere dreiseitig geschlossen, sind flach gedeckt und die Spitzbogenfenster mit spätgothischen Fischblasenmasswerken versehen. Im Chor ein spätgothisches *Sakramentshäuschen* (Dr. *Alb. Burckhardt*).

**Köllikon.** 1507. Die *alte Kirche abgeschlossen* und die *jetzige erbaut* laut *Inscription* auf einer Tafel im Chor bis 1798 befindlich: »Als man zallt 1507 Jar, Die alte Kilch abgeschlossen war, Von nüwem wieder uffgeführt, Mit Bildern uf ein Nüws geziert. St. Bläsi war ihr Schutzpatron. Bald gschach die Reformation; Da man der Mess Missbruch abgethan Und das Evangelium gnommen an.« N.

**Königsfelden.** Doppelkloster SS. Clara- und Franziscus-Ordens, von Königin Elisabeth auf der Stelle gegründet, wo ihr Gatte Albrecht im Jahre 1308 durch Mörderhand gefallen war. Ueber die Geschichte des Stiftes: Brugger, *Neujahrsblätter* 182? (*Th. v. Liebenau* in den »Katholischen Schweizerblättern« 1868, S. 1 u. f.) Ders.: »Geschichte des Klosters Königsfelden« (»Denkmäler des Hauses Habsburg in der Schweiz.« Herausgegeben von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1871). *C. Brunner*, Archivar: »Königsfeldens Schicksale und seine Urkundenschätze.« Festschrift zur Feier des 16. Jahrestages der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. (Aarau, *H. R. Sauerländer*. 1875.)

Zuerst erhob sich auf Albrechts Todesstätte eine von zwei Klausnern bediente Kapelle (»Denkmäler«, S. 8), doch hatte der Bau des Klosters schon begonnen, als am 18. Juni 1310 die päpstliche Genehmigung der Stiftung erfolgte, wonach das Kloster zu Ehren Gottes und Mariæ geweiht werden sollte (S. 9). Nachdem der Bau des Franciskanerklosters schon vorher zum Abschluss gelangt war, wurde im Herbst 1312 auch das Frauenkloster vollendet (a. a. O). Ausser den vielen Kostbarkeiten, die sie sterbend dem Stifte hinterliess, hatte Elisabeth 3000 Mark Silber zum Bau desselben verwendet. Sie wurde 3 Jahre nach ihrem 1313 erfolgten Tode in der Klosterkirche beigesetzt (S. 10).

Ueber den Bau der *Kirche* berichtet *Justinger* (*W. Stierlin & Wyss*, S. 36). »1255 kamen die Barfüsser nach Bern, darnach bei 80 Jaren ist der Chor in demselben Gotteshus gebuwen und war der *Werkmeister von Bern, derselb macht auch der Barfussen Chore zu Küngsfelden*«. Im Februar 1320 wurden laut Zeugniß der Chronik von Königsfelden Chor und Kirche durch den Bischof Johannes von Strassburg geweiht. Trotz mehrfacher Umbauten war die Klosteranlage im Wesentlichen intact erhalten geblieben bis zum Herbst 1869 und Anfangs 1870, als der schon vorausgegangenen Zerstörung der in dem vorderen (westlichen) Hof gruppirten Baulichkeiten auch die der beiden südlich und nördlich neben der Kirche gelegenen Gebäudecomplexe folgte.

Die in sehr stattlichen Dimensionen erbaute *Kirche* trägt den Charakter grosser Einfachheit, welche den Ordensbauten der Franciskaner eigen ist. Sie besteht aus einem langgestreckten mit fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Chore und einem dreischiffigen Langhause. Die *Hauptmasse* sind folgende: A. 53,96. B. 20,08.

C. 8,75. D. 32,78. E. 19,52. F. 9,95 (im Lichten 9,12). Die Querwand, welche den Chor von dem Schiffe trennt, ist oben mit einem Spitzbogen geöffnet, eine kleine Pforte vermittelt den Durchgang. Die Höhe des Chores beträgt 17,10 M. (unterkant Schlusssteine). Drei kurzen Kreuzgewölben folgt das sechsteilige Fächergewölbe des dreiseitigen Polygons. Die Rippen zeigen das für die Gothik des XIV. Jahrhunderts charakteristische birnförmig geschweifte Profil mit vorgesetztem Plättchen, ebenso die Dienste, in welche die Rippen unmittelbar übergehen. Im Polygone reichen die Dienste bis auf den Fussboden, wo sie von attischen Basen auf schlanken Postamenten getragen werden; an den Langwänden dagegen setzen sie in einer Höhe von 2,94 M. über dem Fussboden auf einfach gegliederten Spitzconsolen ab. Dazwischen über dem Kaffgesimse sind die Wände in ihrer ganzen Breite von hohen zweisprossigen Spitzbogenfenstern durchbrochen, deren reiche, abwechselnd gebildete Masswerke sich meist aus sphärischen Formen zusammensetzen. Die Füllungen sind öfters kielbogig und die Nasen mit Lilien besetzt. Auch an den Thüren, welche am Nordwest-Ende des Chores in's Freie und gegenüber zur ehemaligen Sakristei führen, kommt der Kielbogen vor. Im Uebrigen ist die Ausstattung mit formirten Theilen eine sehr bescheidene. Sie beschränkt sich auf den Schmuck der Schlusssteine (»Denkmäler«, Taf. 39), die gleich den anstossenden Rippen theilen ihre alte Bemalung und Vergoldung bewahrt haben, mit schön stilisirtem Blattwerk, das sich goldig von blauem oder rothem Grunde detachirt. Nur der östlichste, über dem ehemaligen Fronaltar befindliche Schlussstein ist mit einer figürlichen Darstellung, dem Salvator Mundi, geschmückt. Der Kante ist der Reichsschild vorgesetzt, über dem in Majuskeln die Worte »Rex Albertus« gemalt sind (vgl. »Anzeiger« 1869, S. 81 und Taf. VIII). Zu erwähnen sind ferner die einfachen steinernen *Pontificalsitze* an der Südwand und die mit eingepressten Blattornamenten gemusterten thönernen *Fussbodenfliesen*. Die an der Südwand befindlichen *Bilder* Herzog Leopold's und der nach der Schlacht von Sempach in Königsfelden bestatteten Ritter sind werthlose, wohl nach älteren Wandgemälden im Jahre 1697 gefertigte Oelcopien (vgl. »Denkmäler«, Nachtrag S. 2). Ueber den Hauptschmuck des Innern, die prachtvollen, zwischen den Jahren 1324—1351 gestifteten *Glasgemälde* vgl. die Beschreibung von *Lübke* in den »Denkmälern«, S. 29 u. f.; *Schnaase* in Lützwow's »Zeitschrift für bildende Kunst«, III. 1868, S. 113 u. f.; *Kinkel* in der »Augsb. Allg. Ztg.«, Beilage vom 13., 14., 16. und 21. October 1868; *H. Fenner*, Königsfelden und seine Glasgemälde. (Beilage zum Programm der städtischen Schulen zu Aarau 1874/75). Aarau, J. J. Christen 1875. *Rahn*, »Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz«, S. 596 u. f., 600 u. f. Am Südwestende des Chores ist in der Ecke zwischen demselben und dem anstossenden Seitenschiffe ein rundes Treppenthürmchen vorgebaut. Das *Aeusserere* ist schmucklos. Ein Kaffgesimse in Form eines Wasserschlages bezeichnet die Basis der Fenster und setzt sich über die Strebepfeiler fort, die, in zwei schrägen Absätzen emporsteigend, aus den Ecken des Polygons und da, wo an den Langwänden die Dienste zusammentreffen, vortreten. Dazwischen sind beiderseits hoch über den Fenstern kleine, kreisrunde Oeffnungen zur Erhellung des Dachbodens angebracht. An Stelle des plumpen modernen Thürmchens, das sich über dem Firste erhebt, befand sich, wie aus einer Zeichnung Hegi's hervorgeht, ehemals ein eleganter Dachreiter, dessen schlanke Spitze eine im oberen Drittel angebrachte Krone umfasste.

Das *Langhaus* ist in Haupt- und Seitenschiffen mit flachen Holzdielen bedeckt. Sechs Stützenpaare und zwei westliche Halbpfeiler trennen die Schiffe. Die achteckigen Pfeiler auf ebenfalls octogonen, einfach aufgeschragten Sockeln sind in Abständen von 3,70 M. durch spitzbogige Archivolten verbunden, die unmittelbar aus den Stützen herauswachsen und bloss durch eine beiderseits kräftig eingezogene Hohlkehle gegliedert sind. Ihre Scheitelhöhe beträgt 8,24 M. Beträchtlich über den Archivolten zieht sich ein in Form eines Wasserschlages profilirtes Gesimse hin, in welches die unteren Theile als Oberfenster einschneiden. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich am Aeusseren über den Pultdächern der Seitenschiffe. Die Fenster zeigen ein einfaches Schrägprofil; sie sind vermauert und der Masswerke beraubt. Die Höhe des Hauptschiffes beträgt 17,73, die der Seitenschiffe 9,21 M. Letztere sind durchaus kahl und die Fenstermasswerke auch hier zerstört. Die einzige architektonische Auszeichnung besteht in dem bescheidenen Schmuck der Westfaçade, deren Giebel eine grosse, mit sphärischen Vierpässen gefüllte Rosette enthält. Darunter nimmt ein jetzt vermauertes Spitzbogenfenster die ganze Höhe des Hauptschiffes bis zu dem Kaffgesimse ein; zwei kleinere zur Seite, die gleich den Fenstern der Abseiten in das Gesimse einschneiden, enthalten noch Reste der theilweise kielbogigen Maasswerke. Darunter öffnen sich drei kleine, spitzbogige Thüren. Den Hauptschmuck des Inneren bildeten die *Malereien*, von denen Spuren aus verschiedenen Epochen erhalten sind. Am Chorbogen scheinen von der ältern Ausmalung die Gestalten Christi und der vier zur Seite befindlichen Evangelisten herzurühren. (»Denkm.« 28, Nachtr. 2.) Sie sind zum Theil durch spätere Bemalung verdeckt, von welcher an der Westwand ein Streifen mit der in Minuskeln geschriebenen Jahrzahl 1518 erhalten ist. Dieses Datum bezieht sich auf eine vollständige Decoration des Schiffes mit schwarzen Quaderlinien und linearen Ornamenten auf weissem Grund und Perlsäumen, welche die Fenster umrahmen. Letztere scheinen mit

*Grisails* geschmückt gewesen zu sein, wovon sich einzelne aus dem XIV. Jahrhundert stammende und nachträglich in die oberen Theile der Chorfenster verflochtene Reste erhalten haben sollen.

Fast in der Mitte des Hauptschiffes steht der Sarkophag mit der darunter befindlichen *habsburgischen Familiengruft* (»Denkm.« S. 18, Nachtr. S. 7 u. Taf. 40). Vier andere *Grabmäler* sind je zu zweien am östlichen Ende der beiden Seitenschiffe angebracht; im südlichen dasjenige der 1352 † Gräfin Agnes v. Habsburg und des Freiherrn Wolfram v. Brandis, † 1370, gegenüber die Grabsteine des bei Sempach 1386 gefallenen Freiherrn Friedrich v. Greiffenstein und der 1416 † Cäcilia v. Rynach (Abbildungen »Denkm.« Taf. 40). Das Inventar des *Kirchenschatzes* ist abgedruckt in der »Argovia«, Bd. V, 1866, S. 133. Vgl. auch »Denkm.« Geschichte des Klosters K. S. 10.

Den Plan des *Klosters* vom Jahr 1846 gibt die Tafel zum Nachtrag der »Denkmäler«. Den ältesten Theil der Anlage scheinen die beiden südlich und nördlich neben dem Schiffe gelegenen Gebäudecomplexe gebildet zu haben, welche beide mit drei Flügeln einen viereckigen Hof einschlossen. Der *südliche*, das *Mönchskloster*, war 1861 grösstentheils umgebaut und, als Irrenanstalt benutzt, schwer zugänglich. Am Ende des Ostflügels, etwas von der Kirche getrennt, befand sich die *Sakristei*, ein hoher Raum von quadratischem Grundrisse mit einem spitzbogigen Kreuzgewölbe bedeckt, dessen Schlussstein ein elegantes Blattwerk schmückte. Ein nachträglich in dem westlichen (?) Flügel eingemauerter Schlussstein eines Thürbogens, 15 . . datirt, zeigte unter dem österreichischen Bindenschild und dem Wappen des Klosters dasjenige der letzten Aebtissin Katharina Truchsess v. Waldburg (1516—1528).

Viel ursprünglicher war der *nördliche Complex*, das ehemalige *Frauenkloster*, erhalten geblieben. Dem nördlichen Langbau mit seinen Giebelfronten schloss sich im Westen ein Querflügel an, der Erstere etwas hinter der Schmalseite des Langbaues zurücktretend und gleich dem westlichen Flügel in mässiger Entfernung von der Kirche abschliessend. Spuren eines Kreuzganges waren nicht zu finden. Sämmtliche Bauten waren aus Bruchsteinen errichtet, darunter mancherlei Spolien der römischen Vindonissa, und vollkommen schmucklos bis auf die Schmalseiten des Langflügels, wo sich das oberste Stockwerk unter dem Giebel nach Osten mit zwei spitzbogigen Doppelfenstern, gegen Westen mit einer dreitheiligen Gruppe von Spitzbogenfenstern öffnete. Ausserdem kam der Spitzbogen nur an den Thüren vor, die den Zugang von Aussen und nach dem inneren Hofe vermittelten. Schmale viereckige Fenster erhellten das Erdgeschoss und die beiden folgenden Etagen; nur der Westflügel enthielt im obersten Stocke östlich und westlich eine Folge von sechs grossen, durch steinerne Kreuzpfosten getheilte Fenster. In demselben Flügel befand sich zu ebener Erde der einzige gewölbte Raum, die noch erhaltene sog. »Agnes-Kapelle«. Die übrigen Räume waren flach gedeckt und durch spätere Um- und Einbauten derart verändert, dass ihre frühere Bestimmung, wenige Localitäten ausgenommen, nicht mehr zu ermitteln war. Zu diesen letzteren Räumen gehörte das zu ebener Erde in der Mitte des Ostflügels gelegene Zimmer, in welchem Lübke (»Denkm.« S. 28) das Refectorium, v. Liebenau (Nachtr. S. 7) und Zeller (»Anzeiger« 1870, S. 187) wohl richtiger den ehemaligen *Capitelsaal* erkennen. Eine Thüre zwischen zwei ebenfalls spitzbogigen Fenstern führte unmittelbar in den Hof hinaus. Jedes Fenster enthielt einen kreisrunden Dreipass, die beiden darunter befindlichen Theilbögen waren kielförmig geschweift. Eine flache Holzdecke bedeckte den Raum, sie war mit Latten gegliedert, die an der Nord- und Südwand durch Kiehbögen mit Nasen verbunden waren. Reste wahrscheinlich zu Ende des XV. Jahrhunderts ausgeführter *Wandmalereien* liessen die lebensgrossen Gestalten von sieben hl. Bischöfen erkennen, die Minuskelinschriften der Bandrollen waren nicht mehr zu entziffern. Gegenüber im Westflügel befand sich zu ebener Erde die im »Anzeiger« 1870, S. 182 beschriebene sog. *Agneszelle* nebst der anstossenden »Capelle«, welche letztere ehemals als *Archiv* und *Schatzkammer* gedient haben mag. Die flache Holzdecke und das Getäfer der Zelle waren mit monochromen ornamental Malereien geschmückt, deren Stil zwischen krauser Gothik und Renaissance die Mitte haltend, auf die ersten Jahrzehnte des XVI. Jahrhunderts wies. An der Thüre, die zum Archiv führt, war grün in Grau und Schwarz von Laubwerk umgeben, die Gestalt eines Narren gemalt, ein Schriftband enthielt die Worte »ist ein Narrahus«. Ueber die »Kapelle« und ihre 1524 datirten Wandgemälde cf. »Anzeiger« 1870, S. 182, mit Tafel. Lübke, »Denkm.«, S. 27, v. Liebenau, Nachtr. S. 2 u. 8. Ueber die ebendasselbst befindliche *Truhe* »Anzeiger« 1873, S. 432. Ueber diesen Räumen, zwei Etagen höher, im obersten Stockwerke, nahm der sog. *Sibyllensaal* den grössten Theil des Westflügels ein. Realistische Pflanzenornamente, aus Stechpalmen u. dgl. gebildet, umrahmten auf weissem Grunde die Fenster und schmückten die flachbogigen Wölbungen derselben. Dazwischen, auf den Wänden, waren die fast lebensgrossen Gestalten von Sibyllen gemalt, auf spitzen gothischen Consolen stehend und von Spruchbändern mit unleserlich gewordenen Minuskelinschriften umwallt. Sie waren im Costüm des beginnenden XVI. Jahrhunderts dargestellt, zeigend, ein Buch in der Hand. Am Sturze des grossen Kamins war das Datum 1507 eingemeisselt. Um diese Zeit mögen die Sibyllenbilder und Decorationen der »Agneszelle« ausgeführt worden sein. Ein neben dem Sibyllensaal gelegenes Zimmer war mit Rosen ausgemalt.



Die um den vorderen Hof gelegenen Baulichkeiten boten in architektonischer Beziehung nichts Bemerkenswerthes dar. Im *Amtshause* allein sollen sich spätgothische geschnitzte Holzdecken befunden haben. R. 1860, 1861, 1874.

---

### Miscellen.

---

*Zur Geschichte der Burgunder Tapeten in Bern.* »Erst neulich hat in der Rät- und Burgerstube die von dem Herzog von Burgund und Bischof von Lausanne in der berühmten Murtner-Schlacht eroberten Zelten, Kleider, aller Gattung weisse Linge, und überaus kostbaren Mess-Kleider, jedermann, der es verlangt, sehen können. Die vornehmsten Stücke, worauf in Lebensgrösse die schönsten Bilder und ganze Historien kunstreich gestickt sind, sind nun in der sogenannten Venner-Stube zu Tapeten angewandt und aufgemacht worden.« (Monatliche Nachrichten einicher Merkwürdigkeiten. Zürich, August 1754. S. 103.) »Man hat diesen Monat auf dem Rathhaus öffentlich gewiesen alte Tapezereien und andere seltsame Stuck, die als Monumenta aufbehaltet; von diesen sind viele Stuke, so in den Burgundischen Kriegen Herzog Carolo Audaci von Burgund abgenommen worden, Fahnen, Standarten etc. Es befinden sich darunter Tapezereyen so römische Historien vorstellen, die Personen sind von natürlicher Grösse, die Dessesins (sic) schön, die Gesichter wol gebildet, die Werke werden von Kennern bewundert. Man siehet unter diesen Tapezereien die Historie von St. Vincent, Patron von Bern, mit Aufschriften in Gothischen Characteren, so dem Leben dieses Heiligen ein mehrer Licht geben könnten. Man sieht auch darunter viel reiche Kirchen-Zierrathen, so wahrscheinlich in den Münster-Kirchen zu Bern und Lausanne gestanden waren. Diese Zierrathen sind von ausnehmender Schönheit, meistens von goldenen Stücken, andere von Sammet mit Gold gestickt, noch andere von carmosinrothen Atlas; die Perlen und Edelgesteine wurden daran nicht gespart. Man bewundert unter anderm ein Stük, so vermuthlich zu einem Altar-Blatt gedienet hat und das Leiden unsers Erlösers vorstellt. Man hat auch noch vortrefflich feine Tafel-Tücher; vornehmlich ein Tischtuch, welches 22 Ellen in der Länge und 6 in der Breite hat. Das gröste Theil dieser Leinwand ist mit B bezeichnet, man weiss nicht wem es zugehöret hat. Betreffend die Kirchen Zierrathen, haben die meisten die Wapen des Hanses von Montfaucon, daraus viele Bischöfe zu Lausanne gewesen, danahen man glaubt, sie seien kommen von der Haupt-Kirch dieser Stadt her.« (A. a. O. Herbstmonat 1754, S. 118.)

*Glasmalerei.* Die im »Anzeiger« 1879, No. 3, S. 939 enthaltene Notiz über das *Lando'sche Glasgemälde* im Chor der Kirche von Aarberg wird von Herrn a. Grossrath *Fr. Bürki* dahin berichtet: Der Schluss der Inschrift lautet: »*geschent* und erneuwret Anno 1621.« »Geschent« ist gleichbedeutend mit: beschädigt. Es stimmt diess auch mit dem Befunde der Scheibe überein, die 1621 von Lando mit Benutzung vieler von 1576 stammender Theile blos reparirt worden ist. Ueber Lando's Thätigkeit vgl. auch die Festschrift zur Eröffnung des Kunstmuseums in Bern, S. 39 und Note.

Unter der Rubrik »Avertissements« enthalten die »Monatlichen Nachrichten einicher Merkwürdigkeiten in Zürich gesammelt und herausgegeben« (April 1754, S. 56) die folgende Anzeige: »Es wird hiemit dem Publico avertirt, dass bei der Kayserl. privilegirten Gesellschaft freyer Künste und Wissenschaften sich auch ein Mitglied befinde, Namens Herr *Adolf Dannegger*, Burger in Strassburg, welcher nach vielem Studiren und Nachsuchen endlich die verlorne Kunst wieder gefunden, davon man noch in Kirchen und anderen vornehmen Gebäuden einige Ueberbleibsel antrifft, nemlich auf Glas zu malen und zu schmelzen, dass die Gläser doch durchsichtig bleiben, und die Farben sich vorstellen, wie die schönsten Edelgestein, welche allezeit bleiben, und nicht vergehen oder abschiessen, so lang Glas Glas ist. Wer sich also dieser neu erfundenen Kunst wieder bedienen, und entweder Wapen, Historien, Portraits, Jägerereyen, Einsiedlereyen, Gedichte, oder was es immer seyn solle, auf dergleichen Glas will mahlen und brennen lassen, und hernach in Kirchen, Cabineten, Zunftstuben, Jägerhäusern etc. oder andern Gegenden will aufmachen lassen, der beliebe sich entweder an gedachte Gesellschaft nach Augspurg, oder directe nach Strassburg an den Herrn Dannegger zu addressiren, so solle ein jeder nach Stand und Würden hoch und höchst zu venerirender Liebhaber nach contento um civilen Preiss bedient werden; indeme gedachter Herr Dannegger von seiner Hohen Obrigkeit dieser Kunst wegen privilegirt, auch von einer Hochlöblichen Churmäinzischen Academie approbirt worden.«

*Verwendung von Spolien aus Aventicum.* In der Festschrift zur Eröffnung des Kunstmuseums in Bern, S. 76 u. f., veröffentlicht *K. Howald* den Auszug aus einem vom 25. November 1778 datirten Schreiben